№ 38. 1845.

Freitag, den 28. März.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Fünf** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr. **Drei** Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Eilfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis **5** Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Kleine Leiden.

(Fortsetzung.)

Ich springe mit Entsetzen auf, um die Tasse wegzusetzen, aber da verwickelt mein böser Dämon meinen Fuß im Teppich; ich will mich halten und suche nach einem Stützpunkt. In diesem fürchterlichen Augenblicke tritt Freund Steinmann ein, und ich renne so gewaltig an ihn an, daß er aus dem Gleichgewicht gebracht, rückwärts taumelnd mit dem Stocke einen kostbaren Spiegel einstößt, während ich nach Hut und Tasse greifend, die mir beide entfallen waren, niederfalle, und einen Nipptisch mit einer Menge kostbarer Kleinigkeiten umwerfe.

Nach einer langen Weile kroch ich betäubt unter den Trümmern hervor, und versuchte einige Worte der Entschuldigung zu stammeln, aber mit zornglühendem Gesicht zeigte Emilie auf die zerbrochenen Herrlichkeiten, wie auf den schönen Teppich, auf welchen der vergossene Thee einen häßlichen Flecken gemacht hatte, und rief mit halb erstickter Stimme: „Kommen Sie mir nie wieder vor die Augen!"

In dumpfer, stiller Verzweiflung schlich ich von dannen. — War das die sanfte engelgleiche Emilie? O, wie entstellt doch Wuth das schönste Weib! Freilich mußte ich bei der ganzen Geschichte die größte Schuld auf mich werfen, aber so sehr ich auch philosophirte, daß sie nicht so ganz Unrecht gehabt habe, so konnte ich es doch nicht verhindern, daß mir der gehabte Schreck ein heftiges Fieber zuzog, welches mich eine geraume Zeit aufs Krankenlager warf.

Freund Steinmann besuchte mich fleißig, und versicherte mich, daß Emilie sich sehr über ihre Heftigkeit gekränkt habe, ja er brachte mir ein Briefchen von ihr, in welchem sie mich auf das Freundlichste um Verzeihung bat, aber meine Wunde heilte nicht.

Als ich wiederum genesen war, kaufte ich ihr einen ganzen Galanterieladen voll Nippes, aber, obwohl sie mich durch Steinmann und ihre Schwester einladen ließ, ihren Dank dafür persönlich entgegen zu nehmen, so ging ich dennoch nicht, — denn ich fühlte, trotz aller Liebe zu ihr, daß wir zu einander nicht paßten, und so lös'te sich das ganze Verhältniß.

Seitdem bin ich immer noch dem ehrsamen Junggesellenstande angehörig, und trinke meinen Thee allein und bei verschlossenen Thüren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fluch der Geburt.

(Fortsetzung.)

„Der Chevalier soll davon hören!" lispelte der Tuchhändler.

„Ihr scherzt!" entgegnete Mrs. Wood bei diesem Gedanken in Begeisterung gerathend. Herr Kneebone versicherte, daß er es ernst meine; und zum stärkern Beweis dessen, drückte er ihr unter dem Tische die Hand.

Herr Smith, der jetzt bereits einen tüchtigen Haarbeutel hatte, wurde sehr lärmend und begann, indem er seine Tafelgenossen um Aufmerksamkeit ersuchte, ein Trinklied. —

„Wie lange mag es her sein, daß der Knabe auf diese Weise gefunden wurde, wovon Mrs. Wood sprach?" forschte Jackson, sobald das Beifallsklatschen, welches dem Gesang Smith's zu Theil geworden, nachgelassen.

„Wartet," entgegnete Wood, „gerade zwölf Jahre war's am letzten November."

„Was das wäre also gerade zur Zeit des großen Sturms gewesen," entgegnete Jackson.

„Wahrlich!" entgegnete Wood, „Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen. In der Nacht des großen Sturms war es, wo ich ihn fand."

„Es würde mich freuen, alle Einzelnheiten dieser Geschichte zu hören," sagte Jackson, „wenn es Euch nicht zu viel Ungelegenheiten macht."

Bei Meister Wood brauchte es keines langen Nöthigens. Er nahm einen Schluck Punsch und begann seine Erzählung. Obgleich er eine ganz andere Wirkung damit zu erzielen wähnte, schien die Erzählung eher die Lachlust als das Mitleiden seiner Zuhörer zu erregen, und als Meister Wood zur Schilderung seiner Mißhandlungen, die er in der Münze erduldet, gekommen war, konnte der andere sich nicht länger halten, sondern brach, indem er sich in den Sessel zurücklehnte, in ein schallendes Gelächter aus.

„Ich bitte um Verzeihung," rief er; „aber wahrlich — ha! ha! — Ihr müßt mich entschuldigen! — Das ist eine so ungewöhnliche Ergötzlichkeit — ha! ha! Laßt es mich noch einmal hören! — ha! ha!"

„Auf mein Wort," entgegnete Wood, „Euch scheinen meine Unfälle außerordentlich zu unterhalten."

„Freilich! nichts ergötzt mich mehr. Die Menschen freuen sich stets über Anderer Unglück — nie über ihr eigenes! Die verruchten Hunde! wie mögen sie sich dabei erlustigt haben! — ha! ha!"

„Ich darf es behaupten; aber ich fand nichts zu lachen dabei, ich kann Euch versichern. Und obwohl es sehr lange her ist, so verdrüßt es mich heute noch eben so sehr als damals."

„Ganz natürlich! Vergebt nie eine Beleidigung! Ich verzeihe sie nie! — ha! ha!"

„Wirklich, Herr Jackson; es kommt mir fast so vor, als hätten wir uns früher gesehen. Euer Lachen erinnert mich an — an —"

„An wen, Herr?" fragte Jackson, der plötzlich ernst wurde.

„Ich werde Euch nicht beleidigen," erwiederte Wood trocken, „wenn ich sage, daß Eure ganz außerordentliche Weise zu lachen, mir lebhaft einen jener verruchten Hunde, wie Ihr sie nennt, in's Gedächtniß ruft, welche bei der Mißhandlung, die ich erlitt, die Hand mit im Spiel hatten."

„Wen meint Ihr?" fragte Jackson.

„Ich spiele auf ein Individuum an, das seitdem als Diebsfänger berüchtigt worden ist; aber das in jener Zeit selbst ein Diebsgenosse war."

„Nun Herr, und dessen Name?"

„Jonathan Wild."

„Zum Henker!" schrie Jackson sich erhebend, „ich kann nicht still sitzen, wenn ich Herrn Wild, denn ich für einen so ehrlichen Mann, als irgend einen im Königreiche, halte, verleumden höre."

„Tod und Teufel!" rief Smith mit der Branntweinflasche emporspringend aus; „Niemand soll Herrn Wild in meiner Gegenwart schimpfen; er ist die rechte Hand der Gemeinde! Wir vermögen nichts ohne ihn!"

„Wir?" wiederholte Wood nachdrücklich.

„Jeder ehrliche Mann, Herr! Er hilft uns wieder zu dem Unsrigen."

„Ah so!" rief der Zimmermann.

„Wahrlich," bemerkte Themse lächelnd, „wer eine so hohe Meinung von Jonathan Wild hegt, wie es Herr Jackson zu thun scheint, kann es nicht sehr beleidigend finden, daß man glaubt, er gleiche jenem.

„Ich bin nicht unwillig über die Aehnlichkeit, wenn eine vorhanden, junger Herr," entgegnete Jackson, „wirklich wäre es eher schmeichelhaft für mich, wenn man mich einem Herrn von Herrn Wilds Aussehen ähnlich fände. Aber ich mag einen so wohl erworbenen Ruf, wie der meines Freundes, nicht mit dem Namen „berüchtigt" bezeichnet hören.

„Nein, wir können dies nicht gestatten," lallte Herr Smith, der kaum auf seinen Füßen stehen konnte.

„Nun, mein Herr," entgegnete Wood; begütigend, „da Herr Wild einer Eurer Freunde ist, so thut mir leid was ich gesagt. Ich zweifle nicht daran, daß er so ehrlich ist, als Einer von Euch."

„Genug," entgegnete Jackson, indem er seine Hand ausstreckte, „und wenn ich mich zu warm ausgesprochen, so thut es mir gleichfalls leid. Aber Ihr müßt mir zugestehen, mein guter Herr, daß Ihr in Betreff meines Freundes völlig Unrecht habt. Herr Wild war nie der Genosse von Dieben."

„Niemals," wiederholte Smith mit Nachdruck, „auf meine Ehre."

„Eure Versicherung ist mir genug," antwortete der Zimmermann trocken.

„Das ist mehr, als ich sagen möchte," murmelte Themse.

„Ich wußte nicht, Herr Jackson, daß Jonathan Wild einer Eurer Bekannten war," sagte Kneebone, dessen Aufmerksamkeit für Mrs. Wood ihn abgehalten hatte, auf die vorige Szene groß Acht zu haben.

„Ich habe ihn mein Lebelang gekannt," entgegnete der Andere.

„Den Teufel habt Ihr! Dann könnt Ihr mir vielleicht erzählen, wenn er seine Drohung in Ausführung zu bringen beabsichtigt?"

„Welche Drohung?" fragte Jackson.

„Nun, den Burschen henken zu lassen, den man für seinen steten Genossen ansieht; einen gewissen Blacke oder Blueskin, wie ich glaube, sein Name."

„Ihr seid übel berichtet, Herr," unterbrach ihn Smith, „Wild ist solcher Niederträchtigkeit unfähig."

„Pah!" entgegnete der Tuchhändler. „Jonathan ist zu allem fähig. Wenn sie aufhören, ihm dienen zu können, oder ihm gefährlich werden, macht er augenblicks einen Anklagebericht und die Sache ist fertig. Er hat schon alle Beweise in Bereitschaft. Blueskin steht schon auf der Liste. So wahr, als Ihr hier sitzt, Herr Smith, wird er bald neben Old-Bailey baumeln. Ich möchte um alles in der Welt nicht in seiner Haut stecken."

„Aber er könnte aussagen," bemerkte Smith, indem er einen Blick auf Jackson warf.

„Es würde ihm wenig helfen, wenn er's thäte," entgegnete Kneebone. „Jonathan thut, was ihm gefällt bei den Gerichtshöfen."

„Sehr richtig," lachte Jackson, „sehr richtig."

„Blueskin's einzige Rettung wäre, wenn er seine Drohung in Ausführung brächte," fuhr der Tuchhändler fort.

„Aha!" rief Jackson, „er droht, wirklich?"

„Mehr als das," erwiederte Kneebone. „Ich höre, er zog letzthin das Messer bei einem Streit zwischen beiden gegen Jonathan. Und seitdem hat er offen seinen Entschluß erklärt, bei dem geringsten Verdacht des Verraths seinem Meister die Kehle abzuschneiden. Aber vielleicht wird Herr Smith Euch sagen, daß ich auch über diesen Punkt übel berichtet bin."

„Im Gegentheil," erwiederte Smith, seinen Gefährten von der Seite anschielend. „Ich weiß zufällig, daß Ihr Recht habt."

„Nun Herr, ich bin Euch verbunden," sagte Jackson; „ich werde dafür sorgen, daß Herr Wild auf seiner Hut vor einem Meuchelmörder ist."

„Und ich werde Blueskin antreiben, wachsam auf die Pläne eines Verräthers zu sein," entgegnete Blueskin in einem Tone, der wie Drohung klang.

„Nach meiner Meinung," bemerkte Kneebone, „liegt nichts daran, wenn die Gesellschaft bald von zwei solchen Schurken befreit würde; und wenn Blueskin am Strick, Jonathan auf andere gewaltsame Weise stirbt, so werden sie nur das verdiente Loos empfangen. Wild war früher ein Agent der Jakobitischen Partei, aber als ihm ein Handgeld von der Gegenpartei angeboten wurde, stand er nicht an, seine Fahne zu verlassen und verrieth seine alten Gönner. Verschiedene Verhaftungen von Wichtigkeit sind ihm anvertraut worden; aber vorausgewarnt und vorbereitet, haben wir beständig seine Pläne zu Schande gemacht; — ha! ha! Jonathan ist ein teuflisch gewandter Bursche; aber er kann seine Augen nicht überall haben, oder er würde diesen Morgen sich bei uns in der Münze eingefunden haben, was meint Ihr Herr Jackson!"

„Ja gewiß," erwiederte der Angeredete, „gewiß."

„Mit all seiner Schlauheit kann er an solche kommen, die ihm gewachsen sind," fuhr Kneebone lachend fort, „ich habe ihm eine Falle gestellt."

„Nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht selbst hineinfallt," antwortete Jackson mit leichtem Hohne.

„Wäre ich an Eurer Stelle, ich würde mich vor Jonathan Wild fürchten," äußerte Smith, „weil er ein erklärter Feind ist."

„Und wäre ich an Eurer," entgegnete der Tuchhändler, „so würde ich mich doppelt fürchten, weil er sich Euern Freund nennt. Aber wir vernachlässigen den Punsch die ganze Zeit. Ein Glas in die Runde, Ihr Herren. Auf Glück für unser Unternehmen!"

„Auf Glück für unser Unternehmen," wiederholten die Andern bedeutsam.

„Darf ich fragen, ob Ihr nicht weitere Nachforschungen hinsichtlich der geheimnißvollen Angelegenheit angestellt, wovon wir so eben gesprochen?" bemerkte Jackson sich zu dem Zimmermann wendend.

„Ich kann es nicht behaupten," entgegnete Wood etwas mit Widerwillen, „bei der durch den Sturm veranlaßten Verwirrung und dem darauf folgenden Drang der Geschäfte, schob ich es auf, bis es zu spät war. Ich hab' oft bedauert, daß ich dem Ding nicht weiter nachspürte. Jedoch macht es nichts aus. Alle die bei diesem dunklen Ereigniß betheiligt waren, müssen umgekommen sein."

„Seid Ihr dessen gewiß?" forschte Jackson.

„So sicher als man vernünftiger Weise sein kann. Ich sah ihr Boot fortreiben, und hörte das Brüllen der hinabstürzenden Fluth unterhalb der Brücke; und Niemand der dabei war, konnte zweifeln, was geschehen sei. Wenn der hauptsächlichste Anstifter des Verbrechens, den ich später auf der Platform traf, und der von dem herabstürzenden Ziegelregen in die tobende Fluth gestürzt wurde, entkommen, so muß seine Rettung wirklich für ein wahres Wunder gelten."

„Eure eigene war es nicht minder," äußerte Jackson höhnisch; „was nun, wenn er entkam?"

„Ich würde das Aeußerste aufbieten, ihn in die Hände der Gerechtigkeit zu liefern."

„Hm!"

„Habt Ihr Gründe zu glauben, er habe den Unfall überlebt?" fragte Themse gespannt.

Jackson lächelte und nahm die Miene eines Mannes an, der mehr weiß, als er zu sagen für gut findet.

„Ich fragte blos um zu fragen," sagte er nach einer Pause, nachdem er sich an des Knaben Spannung geweidet.

Die Hoffnung, die er plötzlich in des Jünglings Brust entzündet, war eben so schnell verloschen.

„Wenn ich glaubte, er wäre am Leben, —" bemerkte Wood.

„Wenn," unterbrach ihn Jackson den Ton ändernd; „Er lebt! Und es war gut für Euch, daß er der Meinung war, das Kind wäre ertrunken."

„Wo ist er?" fragte Themse ungeduldig.

„Ihr seid neugierig, junger Herr," erwiederte Jackson kalt. „Wenn Ihr älter seid, werdet Ihr erfahren, daß Geheimnisse von Wichtigkeit nicht für Nichts und wieder Nichts aufgedeckt werden. Euer Adoptivvater kennt die Welt besser.

„Ich würde die Hälfte meines Eigenthums geben, den Schurken an den Galgen zu bringen, und diesen Knaben in seine Rechte wieder einzusetzen," sagte Meister Wood.

„Wie wißt Ihr, daß er irgend Rechte besitzt, worin er wieder einzusetzen ist," entgegnete Jackson mit Hohn. „Aus dem zu schließen, was Ihr mir erzählt, zweifle ich nicht, daß er der ungesetzliche Sprosse irgend eines schönen, aber niedriggebornen Wollüstlings ist; in welchem Falle er weder Namen, noch Reichthum als Erbe ansprechen kann. Der Meuchelmord wie Ihr es nennt, war augenscheinlich nur die Rache eines Verwandten der beschimpften Dame, die ohne Zweifel von guter Familie war, an ihrem Verführer. Aber wenn Ihr besonders lüstern darnach seid, den Herrn henken zu sehen, der es vorzog sich selbst Recht zu verschaffen — und ich halte Eure Gründe für sehr lobenswerth

und uninteressirt — nun es ist leicht möglich — Notabene, wenn Ihr mir die Mühe vergütet, — daß Eure Wünsche erfüllt werden können."

„Ich sehe nicht, wie dies zu bewerkstelligen, wenn Ihr damals nicht selbst dabei gegenwärtig wart," sagte Wood, einen verdächtigen Blick auf den Sprechenden werfend.

„Meine Hand war nicht dabei im Spiele," entgegnete Jackson barsch; „aber ich kenne die, so darein verwickelt waren, und könnte Beweise beibringen, wenn Ihr sie fordert."

„Der beste Beweis könnte durch einen Mitschuldigen des Meuchelmörders geliefert werden," erwiederte Themse, durch die Anspielung auf seine Eltern auf das Höchste entrüstet.

„Vielleicht könnt Ihr eine solche Zeugenschaft ausfindig machen, Herr Jackson?" äußerte Wood bedeutungsvoll.

„Ich wäre im Stande," entgegnete Themse.

„Dann habt Ihr keine weiteren Nachweisungen von mir von Nöthen," erwiederte Jackson finster.

„Halt!" schrie Wood, „dies ist eine sehr verworrene Sache — wenn Ihr wirklich um das Geheimniß wißt."

„Wir wollen morgen davon sprechen, mein Herr," entgegnete Jackson kurz abbrechend. „Zugleich will ich mir mit Eurer Erlaubniß einiges von unserer Unterredung notiren."

„So viel ihr wollt," entgegnete Wood, indem er zum Kaminsims schritt und einen Constablerstab herunterlangte, der darüber an einem Nagel hing.

(Fortsetzung folgt.)

Das Testament.

Es war kurz nach Mitternacht, als Herr von Langeais in das Kabinet seiner Frau trat.

— Sie hier? in dieser Stunde? rief Frau von Langeais verwundert und erschrocken; sind Sie krank, mein Herr?

— Ich habe mich niemals wohler befunden als jetzt, erwiederte Herr von Langeais.

— Haben Sie etwas Unangenehmes erfahren?

— Nein, ich bin glücklicherweise ohne schlimme Nachrichten. Uebrigens wissen Sie ja, daß meine Freundschaft für Sie sich darin gefällt, Ihnen dergleichen zu verheimlichen.

So sprechend ließ sich Herr von Langeais auf einen Stuhl nieder, und schickte durch ein Zeichen die Kammerjungfer seiner Frau aus dem Zimmer. Herr von Langeais hatte sein sechszigstes Jahr überschritten; klein und mager, war er ein etwas schwächlicher aber doch munterer Greis; ein geistreicher und guter Mensch, seine kleinen, lebhaften Augen hatten das Feuer der Jugend behalten, und mit einer ihm eigenthümlichen Ironie sagte er zu seiner Frau:

— Ich störe Sie wohl? — ich habe für meinen Besuch einen schlechten Augenblick gewählt; verzeihen Sie mir; — aber Sie sind am Tage immer so sehr beschäftigt, daß ich gut gewählt zu haben glaubte.

Frau von Langeais, die vor ihm stand, wurde bald blaß, bald roth; ihr Gemahl bemerkte es, aber indem er die junge und schöne Gestalt betrachtete, und seine Rechte, sein Alter und die vorgerückte Stunde der Nacht bedachte, so glaubte er die Ursache ihrer Unruhe einzusehen.

— Ich wünsche mich mit Ihnen nur eine Stunde zu unterhalten, Madame, weiter nichts, sagte er zu ihr. — Sie sind sechs und zwanzig Jahre alt, und ich könnte Ihr Großvater sein. Meine Ehe mit Ihnen, lächerlich in den Augen der Welt, ist dies indessen nur für diejenigen, welche die Motive derselben nicht kennen, und Sie, Clemence, Sie kennen sie ja besser als jeder andere.

— Mein Herr, murmelte die junge Frau, ihre Augen niederschlagend, keine Klage, keine Erinnerung an vergangene — —

— O! wahrlich, meine liebe Freundin, es liegt nicht der geringste Vorwurf in meinen Worten, rief der Greis; Sie sind die beste Creatur, die ich jemals gekannt habe, und wenn ich diese Erinnerungen zurückrufe, so geschieht es nur, weil sie mir angenehm und theuer sind. Es sind nun zehn Jahre, — Sie waren damals kaum sechszehn Jahre alt, — als Ihr Vater Ihnen zum ersten Male sagte, Sie möchten mich heirathen. Er war damals von einer tödtlichen Krankheit getroffen, der er auch unterlag Sein Vermögen war in Unordnung; Sie kannten diese zarten Umstände nicht, und lernen sie erst jetzt kennen, nicht wahr?

— Wie! sagte Clemence, mein Vater war nicht reich?

— Er hat nur Schulden hinterlassen, die ich bezahlt habe, erwiederte Herr von Langeais; und dennoch freuten Sie sich über den Vorschlag Ihres Vaters; Sie schienen entzückt darüber zu sein, einen Mann zu heirathen, den Sie von Kindheit auf kannten, und Ihren guten Freund nannten. Ich besuchte Sie darauf und sagte Ihnen, daß ich Sie mit ganzer Seele liebte, und sehr erfreut sein würde, Ihnen meinen Namen zu geben. Aber zu gleicher Zeit führte ich Ihnen meinen Taufschein vor Gesicht; ich ließ Sie sehen, um wie viel ich älter war als Ihr Vater selbst, und da Sie sich für reich hielten, so wurden Sie gern und aus eigener Wahl meine Frau. Ihr Vater fühlte, daß er sterben werde, und als er Sie mir gab, verließ er diese Welt ohne Sorge für seine einzige Tochter. Sie liebten mich, und waren glücklich durch eine Ehe, vor welcher jedes andere junge Mädchen, selbst wenn es weniger schön, weniger jung gewesen wäre, als Sie es damals waren, zurückgewichen sein würde. Ich empfand für Sie ein Gefühl, das mich in Schrecken gesetzt haben würde, wenn ich nicht Ihre Freundschaft und Ihre Liebe gekannt hätte. Ich verdanke diesen Umständen zehn Jahre des Glücks, die zehn glücklichsten Jahre meines Lebens.

— Ach! mein Herr, wozu das? rief Frau von Langeais tief gerührt; warum erinnern Sie sich und mich an die Vergangenheit? ich leugne nichts, mein Herr, ich erinnere mich an Alles — —

— Erlauben Sie, Madame, erwiederte ihr Gatte, ich kam hierher, um Ihnen für Ihre Liebe zu danken, um mich selbst wegen eines Fehlers zu entschuldigen.

— Sie? mein Herr, Sie sollten gegen mich gefehlt haben? O, nein! mein Freund, nie!

— Verzeihen Sie, Madame; Sie werden es sehen.

— Mein Herr! mein Herr! Sie sind immer zu gütig gegen mich gewesen, und es ist unmöglich — —

— Lassen Sie mich endigen, Madame, erwiederte ihr Gatte; Sie sind die edelste und beste der Frauen — —

— Ich? mein Herr.

— Ja, Sie, Madame, und die gänzliche Vergessenheit, in der Sie leben, ist der größte Beweis davon. Ich bin reich, und wenn Ihr Vater Sie mir gegeben hat, so geschah es nur darum, daß Sie einst diese Reichthümer erben sollten. Dies ist die offene oder stillschweigende Bedingung bei jeder Heirath zwischen einem jungen Mädchen und einem Greise. Ich habe mich weder durch einen Kontrakt, noch durch ein Wort verpflichtet, Sie zu bereichern; Ihr Vater besaß viel zu viel Zartgefühl, um etwas dem Aehnliches zu fordern; aber ich habe mich dazu Ehrenhalber verpflichtet. Sehen Sie! bis gestern hatte ich diese Verpflichtung nicht erfüllt. — Und was würde aus Ihnen geworden sein, großer Gott! wenn der Tod mich plötzlich abgerufen hätte? Meine ganze Familie würde sich auf mein Erbgut geworfen haben, und da ich in keinem Heirathskontrakte ein Witthum bezeichnet hatte, so würde man Sie genöthigt haben, dieses Haus zu verlassen; man würde Sie meiner Güter, meiner Kontrakte, ja selbst Ihrer Juwelen beraubt haben; Langeais Wittwe würde vergeblich um den Besitz eines Kostgeldes geklagt haben. — Das ist mein Verbrechen, Madame, ein Verbrechen, das Ihr Edelmuth Sie nicht einmal ahnen ließ, das ich aber wenigstens nicht begehen will.

Hierauf zog Herr von Langeais ein versiegeltes Päckchen aus seiner Tasche, und übergab es seiner Frau.

— Nehmen Sie, sagte er; es gehört Ihnen; es ist mein Testament; erschrecken Sie nicht über dieses Wort; niemals noch haben solche Verfügungen einem Testator den Tod gebracht. Ich mache Sie zu meiner Universalerbin; erstens weil es, wie ich Ihnen schon gesagt habe, meine Pflicht ist, und dann weil ich, wenn dem auch nicht so wäre, — wenn Sie reich wären, — Ihnen doch diesen Beweis von Anhänglichkeit und Dankbarkeit schuldig sein würde, da Sie mich lieben, und ich nur Sie liebe. — Armer Greis! ohne Sie würde ich einsam gelebt haben, einsam gestorben sein; Preis gegeben den mordsüchtigen Wünschen eines liederlichen Neffen, der Herrschaft eines Dieners, oder den eigennützigen Sorgen einer Haushälterin. — Sie, Sie haben nicht an Ihre Rechte gedacht; Sie haben für mich gesorgt, als ob ich unsterblich sein würde, oder doch länger als Sie leben müßte, obwohl ich ein Greis bin; Sie, Sie sind eine junge Frau, und haben meine weißen Haare in Ehren gehalten; Sie waren um meinen guten Namen besorgt; diese Liebe, die Sie vor zehn Jahren für mich hegten, haben Sie immer gehegt; Sie waren mir eine Tochter, die sorgfältig die Liebe und die Ehre ihres Vaters bewacht; jung, schön und gebildet, verschmähten Sie die schönsten Kavaliere, und blieben einem alten Manne treu. — Ja, Clemence, das haben Sie gethan, das war Ihre Pflicht; und die bloße Vermuthung, daß Sie an Abwege hätte denken können, würde schon Verläumdung sein; und dies ist es, was mich noch strafbarer gegen Sie macht. Indem ich Ihnen erst heute mein Vermögen zusichere, scheint es, als ob ich Sie hätte zehn Jahre auf die Probe stellen wollen. — Im Namen des Himmels! Clemence, hegen Sie nicht diesen Gedanken. — Aber, mein Gott! Clemence, Sie sind gerührt? Sie weinen? Wohlan! trocknen Sie diese Thränen! umarmen Sie mich, und dann gute Nacht!

Herr von Langeais erhob sich, näherte sich seiner Frau, und küßte sie auf die Stirn. Diese Stirn war kalt wie Marmor.

— Was fehlt Ihnen, Madame, befinden Sie sich unwohl?

Der alte Herr wollte die Klingelschnur ziehen, um nach Hilfe zu rufen, aber die junge Frau hielt ihn zurück, und warf sich ihm zu Füßen.

— Ach! mein Herr! rief sie; Sie wissen nicht, mit wem Sie sprechen; ich verdiene weder Ihre Wohlthaten, noch Ihre Lobsprüche; ich wollte sie verrathen, mein Herr, ich wollte Sie entehren! Wenn Sie diese Nacht nicht zu mir gekommen wären, so hätte mich mein guter Engel verlassen.

— Was sagen Sie, Madame; stehen Sie auf, ich bitte Sie.

Frau von Langeais erhob sich, nahm das Testament und riß es in Stücke.

— Ich will nichts, mein Herr; ich verdiene nichts, sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Brüderschaft della misericordia in Florenz.

Diese Brüderschaft ist eine der schönsten, erhabensten, die je gestiftet wurden. Sie verdankt ihr Entstehen der Pest, von welcher um das Jahr 1244 Florenz und die Umgegend häufig heimgesucht wurde. Sie erhielt sich bis auf den heutigen Tag unverändert ihrem Wesen nach und im Besitz des milden, christlichen Geistes, welcher sie ins Dasein gerufen. Sie besteht aus 72 Brüdern, „Wächter" genannt, deren jeder vier Monate des Jahres den Wachtdienst zu versehen hat. Von diesen 72 Brüdern sind 30 Priester, 14 Edelleute und 28 Künstler. Dem Theile, welcher den Adel und die freien Künste repräsentirt, sind 500 Handwerker und Arbeiter beigefügt, die das Volk oder die Gemeinde vorstellen.

Der Versammlungsplatz der Brüderschaft ist der Platz del Duomo. Jeder Wächter hat daselbst eine Art Loge, worin ein schwarzes Kleid hängt, wie es die Büßenden zu tragen pflegen, und an welchem sich nur Oeffnungen für Augen und Mund befinden, damit der Bruder sich bei seinen guten Handlungen auch das Verdienst erwerbe, daß er sie unerkannt im Verborgenen übe. Sobald dem Bruder, welcher gerade die Wache hat, die Kunde von irgend einem Unfall oder Unglück zugekommen, läutet derselbe eine neben ihm in der Loge befindliche Glocke, ein, zwei oder drei Mal, je nachdem die Gefahr größer oder geringer ist; jeder Bruder ist, sobald er die Glocke vernimmt, verpflichtet, auf den Versammlungsplatz zu eilen. Dort erfährt er, welches Unglück oder Leiden seine fromme Hilfleistung anspricht; er zieht seinen schwarzen Habit mit einem breiten Hut an, nimmt die Wachskerze in seine Hand und eilt dorthin, wo Hilfe noth thut. Liegt ein Mann verwundet auf der Straße, so tragen sie ihn in das Hospital; ist er todt, in eine benachbarte Kapelle: der Edelmann und der Tagelöhner, in denselben Habit gekleidet, tragen zusammen an einer Sänfte, und das Band, welches diese zwei äußersten Enden der Gesellschaft verbindet, ist irgend ein armer Kranker, welcher, keinen von seinen edeln Rettern kennend, für beide betet. Und wenn die Brüder der Barmherzigkeit die Wohnung des Unglücks verlassen haben, so brauchen die Kinder des dahingeschiedenen Vaters, oder die trostlose Wittwe sich nur umzusehen, und sie finden unfehlbar jedesmal ein von einer unbekannten Hand zurückgelassenes reichliches Almosen.

Der Großherzog von Toskana ist selbst ein Mitglied dieser ächt christlichen Verbrüderung, und er soll, nach glaubhaften Versicherungen, oft auf den Klang der Glocke sich in das Ordenskleid della misericordia geworfen haben, und unerkannt, an der Seite eines Handwerkers oder Taglöhners, an das Schmerzensoder Sterbelager eines Unglücklichen geeilt sein. Man erkannte seine Anwesenheit jedesmal erst aus den reichlichen Spenden, die seine mildthätige Hand zurückgelassen.

(Did.)

Allgemeiner Anzeiger.

Taufen.

St. St. Frauen. Den 24. März: d. Bäckerges. J. Reich T.

St. Dorothea Den 20. März: 1 unehl. T. — Den 23.: d. Chirurgenges. Kuschitzka T. — d. Schneidermeister A. Rother T. — Den 24.: d. Mühlenbauer J. Meißner T. — d. Schuhmacher F. Schliebs S.

St. Adalbert. Den 24. März: d. Stellmachermeister J. Wiesbaum S. — 1 unehl. S. — Den 26.: d. Vorsteher der höheren Töchterschule Pietsch S.

St. Matthias. Den 23. März: d. Hautboist A. Kuschel T. — d. Fleischerges. F. Großpietsch S. — Den 24.: d. Schneiderges. E. John T. — d. Schneiderges. R. Becker T.

St. Corpus Christi. Den 24. März: d. Inwohner zu Schmiedefeld F. Mache T.

St. Mauritius. Den 23. März: d. Schlossergef. C. Neugebauer S. — d. Kattundrucker F. Nicolaus T. — Den 25.: d. Kutscher A. Gebel S.

St. Michael. Den 18. März: d. Musiker F. Leckelt T. — Den 23.: d. Kutscher A. Widersich T. — d. Erbsaß und Pflanzgärtner C. Fuhrmann S.

Kreuzkirche. Den 25. März: d. Bürger R. Zonzalla S.

Zur Beachtung.

Der Breslauer Beobachter berichtet mancherlei Löbliches und Haltbares, beobachtet aber auch die Irrthümer, Thorheiten und Widersprüche der Zeit. Man trennt sich von Rom, und sammelt sich doch wieder in der Stadt Rom. —

Herr Eichhorn schreibt in der Zeitung: „Ich bin nun überzeugt, daß in der christkatholischen Kirche der wahre Geist des Christenthums herrsche, und schließe mich darum der neuen Gemeinde an." Frage: worin besteht denn dieser wahre Geist? und wie lange denkt er sich bei seiner Wandelbarkeit anzuschließen? „Er will die Liebe der apostolischen Zeit üben." Nun, diese bekundet sich doch wahrhaftig nicht darin, daß er seinen frühern Gutthätern und Glaubensbrüdern undankbarlich den Rücken wendet. —

Er soll am zweiten Osterfeiertage vertretungsweise in der Arwenhauskirche drei Paare aufgeboten haben. Mit welchem Rechte? Von wem jurisdictionirt? Als katholischer oder protestantischer Geistlicher? Heißt das nicht, beim Hellglanze der Ostersonne die Leute geflissentlich bethören? Das dreimalige Aufgebot soll öffentlich Statt finden, damit eine etwaige Einsprache noch zur rechten Zeit kund werde. Wie soll aber eine Einsprache erhoben werden, wenn der Zutritt in die Kirche nicht Jedermann gestattet ist? Verpflichtet nicht die Wahrheit die Herren Ronge und Eichhorn, ganz offen zu erklären: So lange eine neue Gemeinde, und wir als deren Seelsorger von Einer hohen Behörde nicht gesetzlich anerkannt sind, würden die von uns vorzunehmenden kirchlichen Handlungen ungültig, und eine von uns zu vollziehende Trauung null und nichtig sein? Bis auf den dermaligen Augenblick kann kein katholischer Pfarrer, kein evangelischer Pastor der Hauptstadt Breslau einen von Herrn Ronge ausgestellten Aufgebotsschein als gültig entgegennehmen, und vollzöge er eine Copulation, so könnte eine solche, weil von der Kirche und dem Staate nicht anerkannt, ebenso als nicht geschehen erachtet werden. — Schließlich: welches sind denn wohl die Beweggründe des Aufgebotes der erwähnten drei Paare? —

Pfarrer Dr. Hoffmann.

Theater-Repertoir.

Freitag den 28. März: zum 8ten Male: **„Die Schule der Verliebten."** Lustspiel in 5 Akten von Carl Blum.

Vermischte Anzeigen.

Zum Stockfisch-Essen,
heute, Freitag den 28. März, Mittag und Abend, ladet ein:
Carl Gabisch, Restaurateur, Reusche Straße Nr. 60.

Schöne reine birkene Bohlen zu Fournieren, so wie ganz trockne kieferne Spundebretter sind stets vorräthig bei
R. Ravené,
Margarethenstraße Nr. 3.

2 Rtlr. Belohnung
erhält Derjenige, welcher einen abhanden gekommenen braunen Wachtelhund, auf den Namen „Hektor" hörend,
Klosterstraße Nr. 60,
zurückbringt.

Serail-Balsam,
das sicherste Mittel zur Verschönerung und Verfeinerung des Teints
empfiehlt à Flaçon 10 Sgr.,
E. E. Aubert,
Bischofsstraße, Stadt Rom.

Heute Abend Vorstellung im blauen Hirsch. Nebst den Automaten werden zum Beschluß mehrere höchst interessante bewegliche und unbewegliche Lichtbilder gezeigt werden. Mein Aufenthalt ist nunmehr bestimmt bis 4. April festgesetzt.
Tschuggmall.

Aechtes Klettenwurzel-Oel,
empfiehlt à Flaçon 4 Sgr.,
E. E. Aubert,
Bischofsstraße, Stadt Rom.

Strohhüte
werden gewaschen, gebleicht und wie neu appretirt von
E. Breitmeyer,
Albrechtsstraße Nr. 37,
schrägüber der königl. Bank.

Strohhüte
werden billig und wie neu gewaschen, appretirt und modernisirt, bei
N. Demand,
Schuhbrücke Nr. 30,

Ohlauer- und Gebirgsmehl,
in bester Qualität, so wie auch gutes Land- und Bäckerbrot, ist billig zu haben in dem neuen Verkaufslokal
Hinterhäuser Nr. 20,
am Roßmarkt.

Ein Knabe,
welcher Lust hat, Handschuhmacher zu lernen, kann sich melden
Reuschestraße Nr. 23.

Zu vermiethen
ist eine gut möblirte Stube, zu erfragen Ohlauerstraße Nr. 60, im Bäckergewölbe.

Am 22sten d. M. ist auf dem Wege von der Schmiedebrücke bis auf die Ohlauerstraße **ein Glaser-Diamant** verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen eine angemessene Belohnung
Schmiedebrücke, in **Adam** und **Eva,**
beim Glaser abzugeben.

Am zweiten Oster-Feiertage wurde auf dem Dom ein Schirm mit schwarzem Ueberzug, messingenen Stab, eine Hand den Griff vorstellend, verloren. Bei Abgabe desselben,
Altbüßerstraße Nr. 39,
im Hofe 2 Treppen, wird eine angemessene Belohnung zugesichert.

Schilder
mit schöner Schrift,
liefert nach Auftrag pünktlich, der Maler
M. W. Schönfeld,
Roßmarkt Nr. 7, Mühlhof.

Mit wasserdichten Filz- und Seidenhüten neuester Façon empfiehlt sich:
Friedrich Lieb, Hutmachermeister,
Stockgasse Nr. 11.

Wirklich trockne weiß- buchne Bohlen stehen in den Vormittagsstunden zum Verkauf
Mehlgasse Nr. 28, parterre.

Eine kleine meublirte Stube
ist sofort oder zum 1. April zu vermiethen
Weidenstraße Nr. 7, eine Stiege.

Eine Schlafstelle ist zu beziehen, Reuschestraße Nr. 11, 2 Treppen, bei Frau Scholz.

Wer ein gutes Glas Faß- als auch Flaschenbier genießen will, findet ein solches vortrefflich
Schuhbrücke Nr. 53,
im sogenannten Baumhacker. Biertrinkern kann ich dasselbe als Kenner nur empfehlen.
K.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.